

Antoine de Saint-Exupery schreibt im „Kleinen Prinzen“ von einem Piloten, der in der Wüste abstürzt und dort auf den kleinen Prinzen trifft. Nichts wünscht der Pilot sich sehnlicher als einen Brunnen. Einen Brunnen, um seinen Durst zu stillen. Später schreibt Kurt Demmler die Lieder des kleinen Prinzen. In dem Lied „Brunnen“ besingt er dann genau diese Szene. Er singt: „Du träumst einen Brunnen. Nicht Macht, Ruhm und Gold. Was hat man bisher doch für Unfug gewollt?“ und später dann, als der Wunsch nach dem Brunnen, der Durst gestillt ist, da besingt er wie sich wieder andere Wünsche im Menschen regen.

Wir sehen dieses Verhalten in der Sozialwissenschaft, wenn wir uns die Maslowsche Bedürfnispyramide anschauen, und wir sehen es wieder und wieder in literarischen Texten. Wir sehen auch im alltäglichen Leben immer wieder Wünsche und Träume und wenn diese erfüllt werden, dann sind wir kurz dankbar, bis die nächsten Wunsch sich wieder regen, laut werden, danach verlangen auch erfüllt zu werden. Doch was ist eigentlich diese Dankbarkeit?

Ich bilde mir genauso wenig ein in der Lage zu sein eine Definition für Dankbarkeit zu finden, oder Dankbarkeit in ihrer Tiefe und Intensität zu verstehen, wie ich mir einbilden würde in der Lage zu sein die Tiefsee zu ergründen. Und doch will ich versuchen zumindest etwas tiefer als unter der Oberfläche zu tauchen und Dankbarkeit zumindest ein wenig tiefer zu verstehen.

Dankbarkeit scheint flüchtig zu sein,  
Nicht haltbar, nicht beständig.  
Und sie scheint, bei Groß und Klein,  
Stets warm zu sein, und lebendig.

Manchmal entsteht eine Stille,  
in Herzen und Menschenmassen.  
Dann bleiben wir stehn und halten inne,  
Sind in Massen von Menschen verlassen.

Für einen Moment ist das laute Leben  
Zum brüllenden Schweigen verdammt,  
Und Erkenntnis fällt wie Regen,  
Als Stille dein Herz entflammt.

Jeder dieser Menschen lebt  
sein eigenes einsames Leben.  
Hat Ziele, nach denen er strebt,  
Hat Dankbarkeit zu geben.

Als das Leben wieder laut wird,  
Und Menschen Masse werden,  
Hast du dich mal wieder im Leben verirrt  
Denkst an Arbeit und Beschwerden.

Vergessen ist die Dankbarkeit,  
Hat sich vor dem Alltag versteckt.  
Um sie zu suchen hast du keine Zeit,  
Doch wenn du sie manchmal entdeckst,  
Weißt du, dass die Erinnerung bleibt.

Die Dankbarkeit ist überall,  
Wir scheinen sie nur nicht zu sehen.

Versteckt sich selbst in Rauch und Schall,  
Im Lachen der Menschen, in Bächen und Seen.

Oft sehn wir Dankbarkeit nur dort,  
wo wir sie auch erwarten.  
Zur passenden Zeit, am passenden Ort,  
Soll Dankbarkeit wachsen, wie Blumen im Garten.

Bunte Blumenbeete blühen,  
Im Garten der Dankbarkeit.  
Und mit sanfter Wärme glühen,  
dort Lichter aus alter Zeit.

Es sind die Lichter erfüllter Träume,  
Die einst menschliche Herzen entflammten  
In den Himmel ragten wie Bäume  
und manche Seelen beinahe verbrannten.

Dann sind die Träume in Erfüllung gegangen,  
Menschen tauschen Blumen gegen Licht  
Erfüllte Träume, in Lampen gefangen  
Blumen im Beet des Gedichts.

Doch neben den Beeten ist Freiheit  
Wilde Wasserlilien wachsen dort  
Das ist die freie Dankbarkeit,  
wächst wild und frei an jedem Ort.

Nur gesehen wird sie selten  
denn wir erwarten sie ja nicht.  
Weil unsre Blicke nur dem Erwarteten gelten,  
Erreicht sie nur manchmal unser Augenlicht.

Nur wenige öffnen die Augen,  
für die kleine Dankbarkeit.  
Denn die allermeisten glauben,  
sie hätten dafür keine Zeit.

Die Wasserlilien wachsen wild,  
wer es nur will, der wird sie erkennen.  
Im Dichterherz zeugt manches Bild  
Von der Wärme, die wir Dankbarkeit nennen.

Wasserlilien wachsen aus kleinen Dingen.  
Aus einem Lachen, aus Worten  
Aus Geschichten, die der Zeit entspringen  
Und magisch alltäglichen Orten.

Wer doch die Wasserlilien sieht  
Und ihnen Beachtung schenkt,  
In dessen Herz erklingt ein Lied,  
Das der Dankbarkeit gedenkt.

Ein Lied von Liebe und dem Leben,  
Das alle Dankbaren vereint  
In dem jedes Geben und Nehmen  
In Versen und Strophen erscheint.

Das Lied ist bittersüß und frei,  
ist voll von Melancholie,  
Erinnerung ist auch dabei,  
Und enden wird es nie.

So lange Wesen dankbar sind,  
Solang sie Lilien bemerken,  
So lange weht noch warmer Wind,  
So lang kann das Lied uns stärken.

Kann uns Erinnerungen geben,  
An Momente die warm sind und hell.  
Die in den Herzen, wie Erdbeben  
nachschnngen, mächtig und schnell.

Wir brauchen die Dankbarkeit wesentlich mehr  
Als sie uns jemals brauchen würde.  
Sie macht Dinge leicht und gleichzeitig schwer,  
Legt Gewichtung auf Hindernis und Hürde.

So wenig wie die Welt uns braucht,  
braucht uns die Dankbarkeit.  
Und wie so mancher Traum verraucht,  
In immer schnellerer Zeit,

Wird die Dankbarkeit vergessen.  
Es macht ihr nichts aus, sie braucht uns nicht,  
sie ist unbekümmert, doch indessen,  
stirbt ohne sie unser inneres Licht.

Das Licht es wohnt in unsern Herzen,  
Und hält uns warm von innen.  
Tröstet uns durch manche Schmerzen,  
wenn wir uns seiner entsinnen.

Wäre ich eine Malerin,  
so nähme ich einen Pinsel.  
Malte das Meer, und mittendrin  
Eine kleine, verwunschene Insel.

Wasserlilien wüchsen dort.  
Frei und umgeben von Licht.  
Und diesen magisch gezeichneten Ort,  
Bekämen alle zu Gesicht.

Und bei seinem Anblick  
würd das Herz ihnen weit.

Menschen badeten im Glück,  
der aussetzenden Einsamkeit.

Denn sie fühlten sich verstanden,  
von diesem Bild, auf Leinwand gebracht.  
Dort wo einsame Herzen stranden,  
erhellte ein Feuerwerk die ewige Nacht.

Eine Malerin bin ich nicht,  
und bins auch nie gewesen.  
Stattdessen brennt der Worte Licht,  
In mir und meinem Wesen.

Statt der Farben nehm ich Worte,  
Für Pinsel einen Stift,  
Statt Formen beschreiben Verse die Orte  
Die lebendig werden durch Schrift.

Ob meine Texte Botschaften sind,  
ob sie die Menschen erreichen,  
das weiß womöglich nur der Wind,  
durch den sich die Wörter schleichen.

Dankbar bin ich auf jeden Fall.  
Für jedes Wort und jeden Satz.  
Für jedes Wort, das mit seinem Schall,  
Noch in unsre Herzen passt.